

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 33

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Anschriften der Autoren:

Prof. Bruce Chilton, Bard College, Annandale on Hudson, NY
Dr. Rainer Dillmann, Dahler Heide 48, D-33100 Paderborn
Prof. Dr. Peter Dschulnigg, Universität Bochum
Prof. Dr. Heinz Giesen, Kölnstraße 415, D- 53117 Bonn
Dr. Paul Metzger, Universität Mainz
Prof. Dr. Tobias Nicklas, Universität Regensburg
Prof. Dr. Wilhelm Pratscher, Evang.-Theologische Fakultät, Universität Wien,
PD Dr. Hermann Josef Riedl, Dr.-Leo-Ritter-Str. 63, D-93049 Regensburg

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2007. Alle Rechte vorbehalten.
Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstrasse 20
email: fuchsa@aon.at

Inhaltsverzeichnis

Wilhelm Pratscher, Die Auseinandersetzung mit Gegnern in den Pastoralbriefen	5-24
Rainer Dillmann, Begegnungen voller Spannung. Beobachtungen zum Mit- und Gegeneinander von Petrus und Paulus im Neuen Testament	25-39
Tobias Nicklas, Das „unbekannte Evangelium“ auf P. Egerton 2 und die „Schrift“	41-65
Heinz Giesen, Nächstenliebe und Heilsvollendung. Zu Röm 13,8-14	67-97
Paul Metzger, Der Fall des Imperiums. Zur Frage der Parusieverzögerung im II. Thessalonicherbrief	99-113
Peter Dschulnigg, Kreuzigung und Tod Jesu nach Lk 23,26-49	115-128
Bruce Chilton, The Temple, Aramaic, and Mark's Jesus	129-150
Heinz Giesen, Sterben und Tod Jesu aus der Sicht des Lukas (Lk 23,44-49)	151-174
Hermann Josef Riedl, Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen (Mt 25,1-13) im Kontext rabbinischer Gleichnisse	175-190
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – Matthias Konradt	191-208
Albert Fuchs, Die Rettung der Zweiquellentheorie durch Leugnung der Kritik. Eine Anfrage an Martin Hengel	209-241
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – Petr Pokorný	243-252

REZENSIONEN

Brower K.E. – A. Johnson (ed.), Holiness and Ecclesiology in the New Testament (Giesen)	272
Cancik H., Römische Religion im Kontext (Fuchs)	278
Cancik H., Religionsgeschichten (Fuchs)	279
Ehrman B.D., Abgeschrieben, falsch zitiert und missverstanden (Fuchs)	287
France R.T., The Gospel of Matthew (Fuchs)	253
Frey J.- U. Schnelle (Hgg), Kontexte des Johannesevangeliums (Fuchs)	257
Gelardini G. (Hg), Kontexte der Schrift. Band I (Fuchs)	283
Green J.B., 1 Peter (Giesen)	265

Hengel M., Jesus und die Evangelien (Fuchs)	269
Hofius O., Exegetische Studien (Fuchs)	287
Instone-Brewer D., Traditions of the Rabbis, Vol 1: Prayer and Agriculture (Hubmann)	285
Lindemann A. Hg., The Sayings Source Q and the Historical Jesus (Fuchs)	279
Metzger P., Katechon. (Fuchs)	262
Porter S.E. (ed.), The Messiah in the Old and New Testaments (Giesen)	271
Reese R.A., 2 Peter and Jude (Giesen)	266
Sänger D. - M. Konrad Hgg), Das Gesetz im frühen Judentum und im Neuen Testament (Fs. Ch. Burchard) (Fuchs)	270
Schnabel N.C Hg.), Laetare Jerusalem (Fuchs)	284
Schröter J., Von Jesus zum Neuen Testament (Fuchs)	274
Scoralick R. (Hg), Damit sie das Leben haben (Joh 10,10) Fs. Walter Kirchschräger (Fuchs)	282
Sellin G., Der Brief an die Epheser (Fuchs)	261
Skarsaune O. - Reidar Hvalvik (Hgg), Jewish Believers in Jesus. The Early Centuries (Fuchs)	273
Snodgrass K., Stories with Intent. A Comprehensive Guide to the Parables of Jesus (Fuchs)	267
Strecker Ch. (Hg), Kontexte der Schrift. Band II (Fuchs)	283
Sumney J.L., Philipians. A Greek Student's Intermediate Reader (Fuchs)	262
Taeseong Roh, Der zweite Thessalonicherbrief als Erneuerung apokalyptischer Zeitdeutung (Fuchs)	263
Telscher G., Opfer aus Barmherzigkeit. Hebr 9,11-28 im Kontext biblischer Sühnetheologie (Giesen)	264
Thiselton A. C., First Corinthians (S. Schneider)	259
Thyen H., Studien zum Corpus Iohanneum (Fuchs)	256
Van Belle G.– van der Watt J.G. –Maritz P. (Hgg), Theology and Christology in the Fourth Gospel (Fuchs)	256
Van Belle G. (Hg), The Death of Jesus in the Fourth Gospel (Fuchs)	258
Van der Horst P.W., Jews and Christians in Their Graeco-Roman Context (Fuchs)	279
Viviano Benedict T., Matthew and His World (Fuchs)	254
Wifstrand A., Epochs and Styles (Fuchs)	287
Witulski T., Die Johannesoffenbarung und Kaiser Hadrian (Fuchs)	266
Witulski T., Kaiserkult in Kleinasien (Fuchs)	272
The New Interpreter's Bible. New Testament Survey (Fuchs)	274
Biblich-historisches Handwörterbuch, CD-Rom (Hintermaier)	286

Wilhelm Pratscher

Die Auseinandersetzung mit Gegnern in den Pastoralbriefen
Hermann von Lips zum 65. Geburtstag

Was christlicher Glaube bedeutet und wie er seine grundlegenden Motive sinnvoll entfalten soll, war in der ersten nachösterlichen Zeit noch unklar und musste erst in einem langen Prozess gefunden und formuliert werden. Es galt (und gilt weiterhin für jede Theologie), die grundlegenden Motive zu erkennen und ihre Relevanz aufzuzeigen, oder anders formuliert: die implizite Systematik der frühesten Glaubensaussagen explizit zu machen. Wie wenig zunächst eine Einigkeit in diesem Explikationsprozess gegeben war, zeigt die breite Palette urchristlichen Selbstverständnisses, die von libertinistischen Pneumatikern auf der einen Seite bis zu Judaisten auf der anderen Seite reicht. Schon in den ersten Jahrzehnten wurden in diesem Klärungsprozess die beiden genannten (Extrem-)Positionen als illegitime Explikationsversuche abgelehnt, wobei auch zwischen den mittleren Positionen des Paulus und des Herrenbruders Jakobus (bei gemeinsamer Basis) noch gravierende Differenzen bestanden.

Der Explikations- und Klärungsprozess setzte sich in den späteren neutestamentlichen Schriften fort. Die Auseinandersetzung mit anderen Interpretationen von Christentum erfolgte hier bereits deutlicher als bisher auf der Basis der Traditionen, in denen die jeweiligen Verfasser standen. Wie diese Auseinandersetzung in den Pastoralbriefen geführt wurde, soll im Folgenden untersucht werden.¹

Es geht dabei primär nicht um die Darstellung des Inhalts der distanzierten gegnerischen Position, sondern um die Art der Auseinandersetzung. Eine kurze inhaltliche Bestimmung erfolgt nur, soweit sie im Rahmen der Fragestellung nötig erscheint.

¹ Es geht dabei um die explizite Auseinandersetzung mit den Gegnern. Die Berücksichtigung impliziter Gegebenheiten in den dogmatischen, ethischen und kirchenrechtlichen Ausführungen des Verfassers muss hier angesichts der Ungesicherheit solcher Rückschlüsse außer Acht bleiben. Zu methodologischen Überlegungen in der Frage der „impliziten“ Gegner vgl. *K. Berger*, Die impliziten Gegner. Zur Methode des Erschließens von „Gegnern“ in neutestamentlichen Texten, in: *D. Lührmann / G. Strecker (Hg.)*, Kirche. Festschrift für Günther Bornkamm zum 75. Geburtstag, Tübingen 1980, 373ff; *E. Schlarb*, Die gesunde Lehre. Häresie und Wahrheit im Spiegel der Pastoralbriefe, MThSt 28, Marburg 1990, 59ff. 74.81f.

1. Die gegnerische Position

Da die Pastoralbriefe zeitlich und sachlich zusammengehören, kann auch die Bestimmung der Position der Gegner von dieser Einheit ausgehen. Infolge des pseudonymen Charakters der Briefe werden die Irrlehrer als zukünftige Größe geschildert², die Bekämpfung selbst setzt sie allerdings als gegenwärtig voraus. Allein schon von daher ist ihre exakte Kennzeichnung nicht zu erwarten.

Immerhin lassen einige Aspekte ein Christentum erkennen, dessen Anliegen in der späteren Gnosis weiter expliziert wurden^{3,4}: 1 Tim 6,20 taucht das Stichwort γνῶσις auf; die Polemik gegen Mythen und Genealogien könnte ein Reflex begin-

² Dieser Aspekt fehlt in den echten Paulusbriefen, er findet sich aber auch in anderen pseudepigraphischen Schriften (Jd 18; 2 Petr 3,3; 1 Joh 2,18; 2 Joh 7), hat also topischen Charakter.

³ Die Einordnung in die werdende Gnosis ist weit verbreitet: für die ältere Forschung vgl. nur: *M. Dibelius / H. Conzelmann*, Die Pastoralbriefe, HNT 13, Tübingen 1966⁴, 54; *N. Brox*, Die Pastoralbriefe, RNT 7, Regensburg 1969⁴, 33; *G. Haufe*, Gnostische Irrlehre und ihre Abwehr in den Pastoralbriefen, in: *K.-W. Tröger* (Hg.), Gnosis und Neues Testament, Gütersloh 1973, 325ff; in jüngerer Zeit: *G. Holtz*, Die Pastoralbriefe, ThHK 13, Berlin 1992⁵, 22f; *W. Schenk*, Die Briefe an Timotheus I und II und an Titus (Pastoralbriefe) in der neueren Forschung (1945-1985), ANRW II 24,4 (1987), 3429; *O. Knoch*, 1. und 2. Timotheusbrief, Titusbrief, NEB.NT 14, Würzburg 1988, 20; *J. Roloff*, Der erste Brief an Timotheus, EKK 15, Zürich / Neukirchen-Vluyn 1988, 238; *M. Wolter*, Die Pastoralbriefe als Paulustradition, FRLANT 146, Göttingen 1988, 265f; *H. Merkel*, Die Pastoralbriefe, NTD 9,1, Göttingen – Zürich 1991¹³, 10; *L. Oberlinner*, Die Pastoralbriefe. I. Kommentar zum ersten Timotheusbrief, HThK 11,2, Freiburg / Basel / Wien 1994, XXXVIII; *T. Söding*, Mysterium fidei. Zur Auseinandersetzung mit der „Gnosis“ in den Pastoralbriefen, IKaZ 26, 1997, 504; *U. Borse*, 1. und 2. Timotheusbrief / Titusbrief, SKK.NT 13, Stuttgart 1999³, 25; *E.E. Ellis*, History and Interpretation in New Testament Perspective, BIS 54, Leiden / Boston / Köln 2001, 76f.

⁴ Diese Einordnung setzt nicht die altkirchliche These der sekundären häretischen Depravierung des ursprünglich orthodoxen christlichen Glaubens voraus. Was „orthodox“ ist, wurde erst im Laufe der Zeit deutlich, eine implizite ursprüngliche „Orthodoxie“ muss aber vorausgesetzt werden. Jedenfalls können die Gegner der Pastoralbriefe nicht von einem mythisch entwickelten gnostischen System des 2. Jhs. her verstanden werden. Sie gehören aber wohl zu der Ausprägung von Christentum, das später zu einer entwickelten Gnosis führte. Nach *I.H. Marshall / P.H. Towner*, A Critical and Exegetical Commentary on the Pastoral Epistles, London / New York 2004², 49 ist es „possible that apparent Gnostic elements in the PE (scil. Pastoral Epistles) belong to this pre-Gnostic period“; sie halten aber 51 die Gnosis – These für unnötig und denken nur an „a group of Jewish Christians ... with an ascetic streak“. Auch wenn das möglich ist, ist der Konnex zur späteren Gnosis doch auffällig.

nender gnostisierender Äonenspekulationen sein. Gnostisch motiviert könnten auch die asketischen Forderungen sein: 1 Tim 4,8 polemisiert gegen die leibliche Übung und stellt ihr die richtige Seinsweise gegenüber, die Gottesfurcht. Das Gebot der Enthaltung von Speisen könnte zwar auch bloß die alttestamentlichen Speisegebote im Blick haben und somit nur eine Auseinandersetzung mit jüdischen oder judenchristlichen Gruppen voraussetzen, das Verbot der Heirat passt aber nicht in diesen Kontext, dagegen ist es sehr gut im Rahmen der dualistisch motivierten gnostischen bzw. gnostisierenden Weltverneinung verständlich. In die gleiche Richtung könnte auch die These weisen, die Auferstehung sei schon geschehen (2 Tim 2,18)⁵. Zwar kann diese Aussage auch analog zu Kol 2,12; Eph 2,6 u.ö. verstanden werden, doch zeigt insbesondere das Fehlen des dort vorliegenden eschatologischen Vorbehalts die andere Grundausrichtung. Die These der Gegner der Pastoralbriefe hat enthusiastischen Charakter, wie ihre Behauptung, Gott zu kennen, zeigt (Tit 1,16).

Umstritten ist, ob die gnostisierenden Gegner judenchristlicher Herkunft waren⁶. Es geht um Gesetzesinterpretation. Νομοδιδασκαλοι (1,7) ist, wenn schon nicht Selbstbezeichnung, so doch zutreffende Fremdcharakterisierung. Die Gegner sollen hauptsächlich aus dem Judentum stammen, die angegriffenen Mythen sollen jüdische sein. Ein judenchristlicher Einschlag ist nicht auszuschließen⁷, er muss aber auch nicht als besonders groß angenommen werden, da Beschäftigung mit dem Alten Testament noch nichts über die Herkunft der Gegner aus dem Judentum

⁵ Voraussetzung ist vermutlich „eine Krise der apokalyptischen Zukunftserwartung in der Zeit nach dem Tod des Paulus“ (G. Sellin, „Die Auferstehung ist schon geschehen“. Die Spiritualisierung apokalyptischer Terminologie im Neuen Testament, NT 25, 1983, 234). Zum Hintergrund in der hellenistisch – jüdischen Bekehrungsterminologie (Jos As 8,9 u.ö.) bzw. in Mysterienkulten (Apol 11,21,7 u.ö.) vgl. A. Weiser, Der zweite Brief an Timotheus, EKK 16,1, Düsseldorf u.a. 2003, 213f.

⁶ So z. B. Haufe, Irrlehre 327; G.W. Knight III, The Pastoral Epistles. A Commentary on the Greek Text, NIGTC, Grand Rapids / Carlisle 1992, 12; Borse, 1. und 2. Timotheusbrief 25; G. Häfner, Die Gegner in den Pastoralbriefen und die Paulusakten, ZNW 92, 2001, 70; Marshall / Towner, Pastoral Epistles 51. Zurückhaltend in der Frage einer judenchristlichen Herkunft sind z.B. P. Vielhauer, Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter, Berlin – New York 1975, 227f; V. Hasler, Die Briefe an Timotheus und Titus, ZBK.NT 12, Zürich 1978, 90; Schenk, Briefe 3429; Roloff, 1 Tim 238; Wolter, Pastoralbriefe 263. Nach Schlarb, Lehre 74 stammen etliche der Gegner aus dem Judentum.

⁷ Ellis, History 77 spricht von „gnosticizing Judaizers“; hier scheinen die Akzente zu sehr auf Letzterem zu liegen.

aussagt. Sie sind nicht mit einer der sonst bekannten Gruppen zu identifizieren, sondern tragen ein eigenes Gepräge, sofern das nicht bloß auf die prekäre Quellsituation zurückzuführen ist⁸.

2. Die Auseinandersetzung mit den Gegnern

2.1. Die emotionelle Zuwendung zu den Adressaten

Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit Gegnern ist auch in den Pastoralbriefen das positive Verhältnis zu den Adressaten. Diese, Timotheus und Titus, müssen aber nicht erst gewonnen werden, sondern stehen als die langjährigen Vertrauten des (fiktiven) Absenders Paulus ohnehin auf dessen Seite⁹. Timotheus ist das echte bzw. geliebte Kind (1 Tim 1,2; 2 Tim 1,2). Er ist Nachfolger des Paulus in Lehre und Lebensführung bis hin zum Leiden (2 Tim 1,8). Er besitzt das Amtsscharisma durch Auflegung der Hände der Presbyter bzw. des Paulus (1 Tim 4,14; 2 Tim 1,6). Der Apostel rühmt seinen ungeheuchelten Glauben und beteuert sein eigenes unablässiges Gedenken und sein Verlangen, ihn zu sehen (2 Tim 1,3ff). Er ist ein Mann Gottes und wird, wenn er das von Paulus Aufgetragene der Gemeinde darlegt – woran natürlich nicht zu zweifeln ist –, ein trefflicher Diener Jesu sein (2 Tim 1,13f). Analoges gilt für Titus. Aufgrund dieser emotionalen Basis kann sich Paulus somit im Kampf gegen die Gegner voll auf Timotheus und Titus verlassen – ebenso wie der tatsächliche Verfasser sich auf seine in der Amtsnachfolge der beiden Paulusschüler stehenden Adressaten zu verlassen wünscht. Indem diese das gegenüber Timotheus und Titus geäußerte emotionelle Einverständnis auch auf sich beziehen, sind sie die entscheidenden Träger des antignostischen Abwehrkampfes.

2.2. Die Distanzierung der Gegner

⁸ Vom Term ἀντιθέσεις (1 Tim 6,20) her haben u.a. *W. Bauer*, Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum. Mit einem Nachtrag von *G. Strecker*, BHTh 10, Tübingen 1964² (mit Vorsicht); *H.v. Campenhausen*, Polykarp von Smyrna und die Pastoralbriefe, jetzt in: *Ders.*, Aus der Frühzeit des Christentums. Studien zur Kirchengeschichte des ersten und zweiten Jahrhunderts, Tübingen 1963, 204ff und *Vielhauer*, Geschichte 228, die These vertreten, die Pastoralbriefe seien gegen Markions Hauptwerk ἀντιθέσεις verfasst worden. Doch scheint schon diese Textbasis für derartige Folgerungen zu schmal zu sein. Außerdem stimmt damit auch die Bezugnahme der Gegner auf das Alte Testament nicht überein.

⁹ Auf die Bedeutung des rechten Verständnisses des Paulus und dessen Zeichnung als Gegenbild zu den Häretikern vgl. *Haufe*, Irrlehre 333ff.

2.2.1. Die *dogmatische* Distanzierung geschieht durch Ablehnung der gegnerischen und Betonung der eigenen Position, ohne dass beide näher erläutert würden¹⁰. Die eigene Position wird mit dem Schlüsselbegriff „gesunde“ bzw. „gesundmachende“ Lehre gekennzeichnet. Der Gegenbegriff „krank“ kommt zwar nur 1 Tim 6,4 vor, aber eine Reihe von Parallelaussagen erläutern dieses Stichwort: leeres Gerede, Abwendung von der Wahrheit oder vom Glauben, unheilige und altweiberhafte Fabeleien, Unverständnis, törichte Untersuchungen, unselige Schwätzererei o.dgl. Diese Lehren werden auf Dämonen zurückgeführt oder als bloß menschliche Vorschriften bezeichnet, die auf Sensationslust zurückgingen. Sie seien ohne Nutzen und Sinn und würden nur immer tiefer in die Gottlosigkeit hineinführen und die Zerstörung des Glaubens bewirken. Die Pastoralbriefe gehen dabei von einer festen Norm aus, die dem Amtsträger als gute Überlieferung vorliegt und die es zu bewahren gilt. Verpönt ist entsprechend, etwas anderes zu lehren bzw. davon abzuweichen. Dass die „Bekämpfung der Irrlehrer ... nicht in sachlicher Auseinandersetzung wie bei Paulus (geschieht), sondern in Entgegensetzung von rechter ('gesunder') Lehre und Irrlehre sowie in der Verwendung kräftiger Vokabeln“¹¹ stimmt nicht ganz, wenn die wenigstens fragmentarisch vorliegende Argumentation berücksichtigt wird (zu der wir gleich kommen), ist im wesentlichen aber richtig. Nicht um sachliche Auseinandersetzung geht es dem Verfasser der Past primär, sondern um Distanzierung¹². Zwar setzt auch der historische Paulus die Richtigkeit seiner Position voraus, aber seine Ausführungen sind in ganz anderer Weise von theologischer Argumentation geprägt, während die Past die eigene Position als gesicherten, tradierten Glaubensbesitz betrachten und zudem offenbar weithin der Meinung sind, eine sachliche Diskussion sei gar nicht möglich und nötig. Der Grund dafür ist nur ansatzweise erkennbar: erfolglos geführte Diskussionen dürften in erster Linie eine Rolle gespielt haben, - ob aus eigener mangelnder Überzeugungskraft, Uneinsichtigkeit der Gegner o.dgl., sei dahingestellt. Weiters ist die in der dritten christlichen Generation immer deutlichere Konsolidierung der Kirche als einer einheitlichen Größe mit immer deutlicher explizit gemachten dogmatischen Normen von Bedeutung.

¹⁰ *Haufe*, Irrlehre 337 spricht von der „Methode des Ignorierens“; bezogen auf das weitgehende Fehlen einer sachorientierten Auseinandersetzung stimmt dieses Urteil.

¹¹ *Vielhauer*, Geschichte 228.

¹² „Der Leser soll einen abschreckenden Eindruck gewinnen, indem die sittliche und theologische Integrität (scil. der Gegner) grundsätzlich bestritten wird.“ (*Haufe*, Irrlehre 335).

2.2.2. Besonders auffällig ist die *moralische* Distanzierung der Gegner. Sie geht nach dem traditionellen (im frühen Judentum ebenso wie im frühen Christentum üblichen)¹³ Schema vor: Wer eine falsche Lehre vertritt, muss auch eine falsche Moral haben¹⁴. (Analog dazu entspricht der rechten Lehre natürlich auch die rechte Moral, wie die Ämterpiegel im Gegenüber zu den Lasterkatalogen zeigen.). So betont 1 Tim 1,9f, das Gesetz sei nicht für die Gerechten da, sondern für die Freveler¹⁵. 1Tim 6,3f postuliert, wenn einer eine andere Lehre vertrete und sich nicht an die gesunden Worte Jesu Christi halte, verstehe er nicht nur nichts (eine dogmatische Distanzierung), sondern sei auch aufgebläht und kranke an Grübeleien und Wortgezänk. Es ist stilgerecht, an diese moralische Distanzierung unmittelbar einen Lasterkatalog anzuhängen (6,4b-5)¹⁶. Die Einleitung des Katalogs mit ἐξ ὧν γίνονται erweist diesen als eine Zusammenstellung von Lastern, die den Irrlehrern auf alle Fälle zuzutrauen sind, auch wenn er nicht unmittelbar Beschreibung ihres tatsächlichen Verhaltens ist. Pauschal wird postuliert, die Behauptung, Gott zu kennen, decouviere sich selbst, da die Gegner ihn in ihrem Verhalten verleugneten, abscheulich und ohne jeden Gehorsam sowie zu keinem guten Werk brauchbar wären. Ein ketzerischer Mensch lebe schlicht und einfach in der Sünde. Alles denkbar Böse wird ihm zugeschrieben: Heuchelei, Betrug, Gewinnsucht, Verführung, Undiszipliniertheit u.a.m. Die Irrlehrer seien Betrüger und selbst Opfer eines Betrugers durch den Teufel. Die überspitzte Schwarzweißzeichnung der Gegner fällt in den Past auf Schritt und Tritt auf¹⁷. So sehr sie befremdlich wirkt und diesbezügliche Ansichten Jesu (zB. Mt 5,43ff) oder des Paulus (zB. Röm 12,14ff) vermissen lässt, ist sie doch positiv zu verstehen als Warnung. Es scheint, dass sich der Verfasser der Past in einer Situation befand, in der er eine argumentierende, differenzierende Auseinandersetzung nicht mehr für sinnvoll hielt und deshalb durch eine drastische Redeweise zum Widerstand motivieren wollte.

¹³ Vgl. AssMos 5,2f; Test Jos 6,1ff; Röm 1,25ff; Jud 4ff; 2 Petr 2,4ff; Apk 2,14ff.

¹⁴ Analog dazu entspricht der rechten Lehre natürlich auch die rechte Moral, wie im Gegenüber zu den Lasterkatalogen die Ämterpiegel zeigen, 1 Tim 3,1ff. 8ff; Tit 1,5ff.

¹⁵ Die Differenz zur paulinischen Gesetzeslehre (insbes. Röm 7,7ff) ist hier überaus deutlich.

¹⁶ Lasterkataloge sind traditionell: für den paulinischen Traditionsbereich vgl. Röm 1,29ff; 1 Kor 5,10; 2 Kor 12,20; Gal 5,19ff; Kol 3,5ff; Eph 5,3ff u.ö.

¹⁷ In einem langen Lasterkatalog werden die Menschen der Endzeit 2 Tim 3,1ff beschrieben, zu denen insbesondere die Gegner gehören (V.6).

2.2.3. Mit dem dogmatischen Urteil ist nicht nur die moralische Distanzierung, sondern auch die *kirchenrechtliche* verbunden. 1 Tim 6,2 korrespondieren Lehren und Gebieten, 6,20 die Bewahrung des anvertrauten Glaubensgutes und die Meidung des unheiligen leeren Geredes und der Antithesen der so genannten Gnosis. Aus dem Wissen um die rechte Lehre ergibt sich die Notwendigkeit der Setzung entsprechender rechtlicher Normen durch den Gemeindeleiter. Zwei Gruppen solcher Normen lassen sich unterscheiden: Die einen sollen die betreffenden Gemeindeglieder zur Einsicht zu bringen. Timotheus soll die Widerspenstigen mit sanfter Hand leiten, damit sie zur Umkehr und Erkenntnis der Wahrheit kommen (2 Tim 2,25). Ähnlich soll Titus sie eindringlich zurechtweisen, damit sie im Glauben gesunden (Tit 1,13). Zur Ermahnung, Zurechtweisung und zum Tadel fordert 2 Tim 4,2 auf (ähnlich Tit 1,9). Wenn Timotheus das ihm Aufgetragene den Brüdern nahe bringt, wird er sich als trefflicher Diener Jesu Christi erweisen (1 Tim 4,6). Ist hier jeweils eine unmittelbare Gewinnung der Angesprochenen intendiert, so ist die Intention der zweiten Gruppe von Normen die Trennung: Sie wird überall dort anzunehmen sein, wo der Verfasser eine positive Einflussnahme nicht mehr für möglich hält. Dort gilt dann Lehrverbot, Zurückweisung der gegnerischen Positionen, Abbruch von Diskussion und Gemeinschaft. 1 Tim 1,20 nennt diesen Abbruch der Gemeinschaft im Anschluss an 1Kor 5,1ff eine Übergabe an den Satan: Als Zweck ist genannt: Züchtigung und Aufhören der Lästerung: An den Tod der Übeltäter ist dabei wohl nicht gedacht, sondern eher an „Erziehung und ... Besserung, die eine Rückkehr ... in die Gemeinde ermöglichen soll“¹⁸. Freilich: diese Rückkehr liegt nicht mehr in den Möglichkeiten der Gemeindeleiter. Die Motive der Bewahrung des eschatologischen Heils 1Kor 5,5 wie das der Züchtigung 1 Tim 1,20 könnten dafür sprechen. Die an dieser Stelle namentlich genannten Gegner Hymenäus und Alexander gehörten sicher nicht zu den Mitläufern. Wenn schon für sie die Hoffnung auf Umkehr nicht wirklich aufgegeben zu sein scheint, so gilt das vermutlich generell; d.h. aber: auch dort, wo die Past für eine Trennung eintreten, scheinen sie diese nicht eo ipso für unüberwindbar zu halten. Dass mit den Irrlehrern gar nicht erst diskutiert werden solle¹⁹, beschreibt zwar die Aussagen dieser zweiten Gruppe von rechtlichen Normen richtig, hebt aber die Härte der Trennung zu sehr heraus - bei Vernachlässigung der Hoffnung auf zukünftige, durch Diskussionen nicht für erreichbar gehaltene Sinnesänderung der Gegner.

¹⁸ Roloff, 1 Tim 106.

¹⁹ H.-M. Schenke / K.M. Fischer, Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments. I: Die Briefe des Paulus und die Schriften des Paulinismus, Gütersloh 1978, 220.

Was andererseits nicht heißt, daß dabei Timotheus und Titus ihre Position als modifizierungsbedürftig betrachten würden oder zu betrachten hätten.

2.3. Die theologische Argumentation

Weniger im Zentrum als die Distanzierung der Gegner steht in den Pastoralbriefen die theologische Argumentation²⁰. Sie erfolgt z.T. durch bloße Bezugnahme auf Tradition²¹, z.T. aber auch durch detaillierte theologische Argumentation.

2.3.1. Wie jede pseudepigraphische Schrift stützen sich auch die Past auf *Tradition*²². Für den Verfasser hat diese Art einer meist ansatzweisen, impliziten Argumentation sogar eine große Bedeutung. Der entscheidende Garant ist als fiktiver Autor natürlich Paulus, in weiterer Folge Timotheus und Titus, die fiktiven Adressaten. Was in der Gegenwart des Verfassers als richtig gilt, wird von dieser Tradentenkette her begründet. Paulus als mit dem Evangelium der Wahrheit Betrauter habe den nachahmenswerten Glaubenskampf geführt und sich so als Vorbild in Lehre und Lebensführung dargestellt (von den drei Pastoralbriefen ist insbesondere 2 Tim als Testament des scheidenden Apostels von diesem Motiv geprägt). Das von Paulus erhaltene Glaubensgut sollen seine Schüler bewahren und weitergeben und so wie er Vorbild für die neue Generation werden. Dass sie das in jeder Hin-

²⁰ Trotz aller „disqualifizierende(n) Distanzierung von den Häretikern“ (*Schenk*, Briefe 3427) darf die theologische Argumentation in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden.

²¹ Nur verwiesen sei auf die mannigfache Abhängigkeit der Pastoralbriefe vom frühchristlichen Traditionsgut kerygmatischen, liturgischen, paränetischen oder kirchenrechtlichen Charakters, z.T. eingeleitet mit der Zitationsformel $\pi\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma\ \acute{o}\ \lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$ (1 Tim 1,15; 3,1; 4,9; 2 Tim 2,11; Tit 3,8). Der Verfasser schöpft aus dem breiten Strom frühchristlicher Überlieferungen, die hier nicht näher dargestellt werden kann (vgl. die Zusammenstellung bei Roloff, 1 Tim 40f). Dieser Bezug stellt generell die Kirchlichkeit der eigenen Position heraus: Nicht Spezialoffenbarungen werden als Argumente in der Auseinandersetzung benutzt, sondern die weit verbreitete christliche Tradition.

²² Darin ist die für die großkirchliche Tradition entscheidende Betonung der Geschichte (Heilsgeschichte) gegeben. Menschsein (2 Tim 1,10) sowie Leiden und Sterben Jesu (1 Tim 2,6; 6,13) kommen hier zu ihrem vollen Recht. Im diesbezüglich entscheidenden Syntagma $\omicron\iota\kappa\omicron\nu\omicron\mu\iota\alpha\ \theta\epsilon\omicron\upsilon$ (1 Tim 1,4) ist „eine Gesamtheit des Welt-Geschehens ... in theozentrischer Perspektive“ artikuliert (*Söding*, Mysterium 513). Dem entspricht auch die Betonung des Gesetzes, das zwar nicht im dialektischen Sinn des Paulus (vgl. bes. Röm 7,7ff), wohl aber „als moralischer Ordnungsfaktor“ verstanden wird (Ebda 512). Die Folge ist, dass der ethische Rigorismus der Gegner abgelehnt und die Bewährung „in Kirche und Welt“ (ebda 517) ethische Maxime ist.

sicht zufrieden stellend tun würden (bzw. getan haben), kann keinem Zweifel unterliegen²³.

Mit der starken Abhängigkeit von paulinischer und sonstiger frühchristlicher Tradition dürfte die Seltenheit von Schriftziten zusammenhängen, die gegenüber Paulus überaus auffällig ist. Direkte Zitate finden sich nur 1 Tim 5,18a.19 (Dtn 25,4; 19,15) und 2 Tim 2,19 (Num 16,5; Jes 26,13; Sir 17,26), eine deutliche Anspielung auch 2 Tim 3,8 (Ex 7,11.22). In herkömmlicher Weise dienen die Schriftbezüge zur Festigung der eigenen Position, sei es in Bezug auf die Festigung der Amtsstruktur oder in Bezug auf die Irrlehrerbekämpfung. Wie wirkungsmächtig diese Bezüge sind, zeigt besonders 2 Tim 3,8, wo die Gegner (ebenso wie Ex 7,11ff) mit Zauberei in Verbindung gebracht werden²⁴; hier ist der Schriftbezug mehr polemisch-distanzierend als argumentierend im Unterschied zu 1 Tim 5,18f und 2 Tim 2,19. Neben den Schriftziten liegt 1 Tim 5,18 ein Zitat aus der Jesus-tradition in der Fassung von Lk 10,7 vor: ἄξιός ἐστιν ὁ ἐργάτης τοῦ μισθοῦ αὐτοῦ²⁵. Es gilt, das Recht der Presbyter auf Entlohnung zu begründen. Ob das Zitat aus Lk, Q oder der mündlichen Tradition stammt, ist unsicher. Es ist jedenfalls ein Argument im strengen Sinn einer positiven Begründung eines Sachverhaltes. Distanzierend ist dagegen wiederum das Zitat Tit 1,12 aus der heidnischen Tradition: Κρήτες ἀειψεύσθαι, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί. Clem Al Strom 1,59,1f und Hier Comm Ep Tit z.St. führen den Hexameter auf den kretischen Dichter Epimenides (6.Jh.v.

²³ Die Pastoralbriefe gehören zum „konservativen Flügel der Paulusschule“ (Schenke / Fischer, Einleitung 229). Sie vertreten zentrale paulinische Gedanken, z.B. die Rechtfertigungslehre (1 Tim 1,13ff; 2 Tim 1,9), die Zusammengehörigkeit von Glauben und Handeln (1 Tim 6,12ff; 2 Tim 1,8; 2,1ff) oder die Ablehnung kultischer Vorschriften (1 Tim 4,4f; Tit 1,15). Dass sie das Traditionsgut aber nicht interpretieren, sondern nur einschärfen und als heilsame Größe für die Gegenwart erklären (Dibelius / Conzelmann, Pastoralbriefe 8), lässt sich so nicht halten. Denn faktisch interpretieren sie durch neue Akzentsetzungen: in der Frage der Rolle des Gesetzes 1 Tim 1,8ff; in der Frage der Interpretation des Evangeliums als eines lehrhaft geprägten Traditionsgutes 1 Tim 6,20 oder im Verständnis des Glaubens als einer neben καρδιά und συνείδησις stehenden Größe 1 Tim 1,5. Von einer spekulativen Neugestaltung der Tradition sind die Pastoralbriefe freilich weit entfernt.

²⁴ Nach frühjüdischer Tradition (Tanch Ex 32,1; Targ Ps Jonathan z.St., vgl. CD 5,17ff; dazu Orig Cels 4,51; 45,1; Eus Praep 9,8; vgl. Dibelius / Conzelmann, Pastoralbriefe 87f) Jannes und Jambres heißen.

²⁵ Es handelt sich um ein „durch apostolische Überlieferung autorisiertes dictum probans“ (Roloff, 1 Tim 309).

Chr.) zurück. Die Kreter werden als Gesindel²⁶ dargestellt - was auch den Gegnern der Past damit unterstellt wird²⁷.

2.3.2. Neben der bloßen Bezugnahme auf Tradition steht nun aber doch auch die theologische Argumentation im Sinne des *sachlichen Aufweises der Richtigkeit der eigenen Position*:

Gegen die von dualistischer Weltverneinung her motivierten Speisevorschriften *argumentiert* 1 Tim 4,3-5 *schöpfungstheologisch*: Die Speisen seien von Gott geschaffen und für den Lebensunterhalt bestimmt. Jedes Geschaffene sei gut und nicht verwerflich, wenn es mit Danksagung genossen werde; denn es werde durch das Wort Gottes und das Gebet geheiligt. In diesen Zusammenhang gehört auch Tit 1,15, wo der Verfasser in Ablehnung jüdischer Mythen und menschlicher Gebote betont, den Reinen sei alles rein, den Befleckten und Ungläubigen jedoch nichts, da ihr Verstand und Gewissen unrein sei. Mit Speisefragen setzt sich auch Paulus 1Kor 8;10; Röm 14f auseinander. Auch er betont, der Christ könne grundsätzlich alles essen, solange er für seine Nahrung Gott danke und sie damit „in den Horizont seiner Gemeinschaft mit Gott und Christus“²⁸ stelle. Die Wertung der Speisen als *Adiaphora* (wie 1Kor 8,8 und Röm 14,14.20) fehlt in den Past jedoch. Im Unterschied zur christologischen Argumentation des Paulus liegt in den Past durch die schöpfungstheologische Argumentation eine Zuspitzung auf den Abwehrkampf gegen die materiefindliche gnostisierende Weltauffassung vor: die Frage des Essens ist jetzt ein sehr wichtiges Gebiet, auf dem die Entscheidung zwischen Orthodoxie und Heterodoxie fällt. Ein „Rechtsverzicht“²⁹ ist deshalb für die Past nicht mehr möglich. Der Verzicht auf bestimmte Speisen wäre in dieser Situation ein Abrücken vom Schöpfungsglauben und kann deshalb nur strikt zurückgewiesen werden. Die Zurückweisung der Gegner wird an dieser Stelle gleichwohl nicht

²⁶ *Holtz*, Pastoralbriefe 213: „ein verrohtes, arbeitsscheues, verfressenes Pack“.

²⁷ *Brox*, Pastoralbriefe 288: „Man muß das Zitat bewerten als bequemes Argument unter anderen, als einen Gemeinplatz, der sich anbot, sobald die damalige Ketzerei sich auch oder besonders in Kreta ausbreitete. Die gesamte angegriffene Häresie wird so durch ein allseits bekanntes völkisches Urteil belastet und durch die stark emotionale Wirksamkeit, wie sie solchen Urteilen eigen ist, in nachhaltiger Weise diskreditiert“. *Brox* verwendet hier „Argument“ in einem weiten Sinn. Besser ist, den Term im engen Sinn einer positiven Begründung zu fassen.

²⁸ *Roloff*, 1 Tim 213.

²⁹ *P. Trummer*, Die Paulustradition der Pastoralbriefe, BET 8, Frankfurt / Bern / Las Vegas 1978, 168.

einfach nur gefordert, sonder argumentativ einssichtig gemacht. Der Hinweis auf Danksagung und Bitte (1 Tim 4,4f) betont, daß nur so die Nahrung als Gabe Gottes erkannt und gewürdigt werde. „Im Dank der Heilsgemeinde für die Schöpfungsgaben ist ... gewissermaßen das Schöpfungsgeschehen zu seinem Ziel gekommen“³⁰.

Ein Aspekt der Gegnerbekämpfung, der der *Soteriologie, Ekklesiologie und Eschatologie* umfasst, wird 2 Tim 2,14 angedeutet: Diskussionen brächten nichts und würden nur zur *καταστροφή* der Hörer führen. *Καταστροφή* mit "Verstörung" wiederzugeben³¹, beschreibt zwar die unmittelbar vorzustellende Situation richtig, nicht aber die fatalen Folgewirkungen der Orientierungslosigkeit, nämlich Gefährdung des Glaubens in soteriologischer bzw. eschatologischer und Zerstörung der Gemeinde in ekklesiologischer Hinsicht. Wo das drohe, könne nur eine kompromisslose Distanzierung der Gegner und eine klare Verkündigung des Wortes der Wahrheit am Platz sein (V 15f). In diesem Zusammenhang ist auf den Hauptzweck der Past überhaupt hinzuweisen: die Konsolidierung des Gemeindelebens durch Bewahrung des überlieferten Glaubensgutes, Unterweisung im rechten Verhalten und Ausbildung der Ämterstruktur. All das hat nicht notwendigerweise mit Gegnerbekämpfung zu tun, sondern ist Teil der Konsolidierung der Kirche und somit ein Prozess, der sich eo ipso vollziehen musste. Er wurde allerdings durch die konkrete Gefahr in besonderer Weise akzentuiert und beschleunigt³². Deshalb sei auf diese indirekte Gegnerbekämpfung durch die Entwicklung von Rechtsstrukturen wenigstens verwiesen.

3. Der Vergleich mit dem Kolosser- und dem 2. Thessalonicherbrief

Um die Auseinandersetzung mit Gegnern in den Pastoralbriefen stärker profilieren zu können, soll nun zum Vergleich die Auseinandersetzung mit den Gegnern in der übrigen relevanten deuteropaulinischen Literatur thematisiert werden.

3.1. Der Kolosserbrief

³⁰ Roloff, 1 Tim 225.

³¹ W. Bauer, Griechisch – deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, ed. K. u. B. Aland, Berlin / New York 1988⁶, 852.

³² H.v. Lips, Glaube – Gemeinde – Amt. Zum Verständnis der Ordination in den Pastoralbriefen, FRLANT 122, Göttingen 1979, 157.

3.1.1. Die gegnerische Position wird als φιλοσοφία bezeichnet (2,8)³³. Gemeint ist nicht eine rationale Welterklärung, sondern eine auf offenbarem Wissen beruhende Einsicht. Diese Philosophie ist durch dogmatische Postulate und daraus folgende ethische Normen gekennzeichnet. Erstere bestehen in der Lehre von den στοιχεία τοῦ κόσμου (2,8), offenbar personifizierten Größen. Sie haben Macht über die Menschen und verlangen deshalb die gebührende Achtung, die ihnen in der Befolgung bestimmter Vorschriften zuteil wird: so in der Nahrungsaskese, in der Beachtung bestimmter Zeiten und im Einhalten von Tabuvorschriften gesellschaftlicher und vermutlich auch sexueller Art (2,16.20). Offenbar handelt es sich um ein synkretistisches Phänomen, bei dem Elemente des hellenistischen Judentums, der Volksfrömmigkeit, der neupythagoräischen Philosophie und der Mysterienreligionen zusammenwirkten^{34.35}.

In der Annahme persönlich vorgestellter kosmischer Mächte besteht keine Differenz zwischen den Gegnern und dem Verfasser des Kolosserbriefes. Der entscheidende Unterschied liegt allerdings darin, dass auch die Christinnen und Christen diesen Mächten noch unterstellt seien und sie deshalb durch Verehrung günstig zu stimmen hätten, was den scharfen Protest gegen diesen ergänzenden Erlösungsweg zur Folge hatte.

3.1.2. Die Bekämpfung erfolgt in derselben Weise wie bei den Pastoralbriefen, wenn auch in anderer Akzentuierung.

³³ E handelt sich wohl nicht um eine von Gal 4,3.9 beeinflusste Wendung des Kol (so *P. Pokorný*, *Der Brief des Paulus an die Kolosser*, ThHK 10,1, Berlin 1990², 96), da dann eine Bekanntschaft mit Gal postuliert werden müsste, sondern eher um einen t.t. der Gegner (*E. Lohse*, *Die Briefe an die Kolosser und an Philemon*, KEK 9,2, Göttingen 1977², 145).

³⁴ *U. Schnelle*, Einleitung in das Neue Testament, Göttingen 1999³, 312; vgl. *M. Wolter*, *Der Brief an die Kolosser*. Der Brief an Philemon, ÖTK 12, Gütersloh / Würzburg 1993, 162: „Es handelt sich ... offensichtlich um Vertreter einer esoterischen Offenbarungsweise hellenistisch-jüdischer Provenienz, deren nahrungskasketische Forderungen maßgeblich von Vorstellungen beeinflusst sind, wie wir sie vor allem bei den Neupythagoreern finden.“ Zur Forschungsgeschichte vgl. *W. Schenk*, *Der Kolosserbrief in der neueren Forschung (1945-1985)*, ANR W II 25,4 (1987) 3349ff. Zur Schwierigkeit der Bestimmung der gegnerischen Position als Gnosis vgl. *R. Yates*, *Collossians and Gnosis*, JSNT 27, 1986, 63.

³⁵ Ἐμβατεύειν (Kol 2,18) bezeichnet u.a. das Betreten des Heiligtums bei der Mysterienweihe. Diese setzte auch eine asketische Vorbereitung voraus und führte zur Begegnung mit der Gottheit (Apul Met 11,15ff; Phil Mor 352ff), vgl. *M. Dibelius*, *Die Isisweihe des Apuleius und verwandte Initiationsriten*, in: *Ders.*, *Botschaft und Geschichte*, Ges. Aufs. II, Tübingen 1956, 30ff.

Voraussetzung für allen weiteren Erfolg ist auch hier der *emotionelle Zugang* zu den Adressatinnen und Adressaten³⁶. Dies geschieht, wie üblich, zunächst schon im Proömium im Gebet für die Gemeinde und im Dank an Gott für ihren Glauben, ihre Liebe und ihre Hoffnung (1,3-8). Das Gebet des Verfassers für die Gemeinde wird 1,9 nochmals erwähnt, um so ihre weitere Erfüllung mit der Erkenntnis des göttlichen Willens und ihre Befähigung zur rechten Lebensführung hervorzuheben. Auch wenn die emotionelle Zuwendung in einem Proömium topischen Charakter hat, schafft sie doch schon die Basis für die weiteren Erörterungen.

Die emotionelle Zuwendung ist besonders im Abschnitt 2,4-23 wichtig, in dem die sachlich-theologische Auseinandersetzung erfolgt. Nach der ersten Warnung vor den Irrlehrern und vor der beginnenden Auseinandersetzung heißt es V. 5: Ich freue mich, wenn ich die Ordnung und Festigkeit eures Glaubens an Christus sehe. Der Verfasser stellt sich ohne nähere Differenzierung auf die Seite der Adressatinnen und Adressaten und appelliert an ihre Einsicht. Die (Gegnerinnen und) Gegner werden als „die anderen“ betrachtet – vermutlich kamen sie auch von außen. Dass Gemeindeglieder sich bereits von ihnen gewinnen ließen bzw. im Begriff waren, es zu tun, ist vorausgesetzt. Die Darstellung einer einheitlichen Gemeinde ist mithin nicht einfach Abbildung der Wirklichkeit, sondern Postulat gewünschter zukünftiger Wirklichkeit.

Eine wichtige Rolle spielt wieder die *Distanzierung* der gegnerischen Position. Auf der *Sachebene* liegt die Aussage, die Gegner würden nur eine menschliche Überlieferung weitergeben. Ihre Gebote und ihre Lehre stammten nur von Menschen.

Die Sachebene wird jedoch sehr schnell verlassen. Die Distanzierung ist vornehmlich eine *moralische*. Die Philosophie der Gegner ist leerer Betrug. Der Verfasser warnt die Gemeinde vor Betrug durch Überredungskünste³⁷. Den Gegnern

³⁶ Vgl. J. Gewiess, Die apologetische Methode des Apostels Paulus im Kampf gegen die Irrlehre in Kolossä, BiLe 3, 1962,263. Weitere Aspekte der Gegnerbekämpfung sind nach Gewiess (der im Übrigen an der Authentizität des Briefes festhält) die Kennzeichnung der Irrlehre in ihrer extremsten Gestalt (264), die Verweigerung der Diskussion (265), das Aufzeigen der christlichen Wahrheit (266), die offene Polemik (268) und die Umdeutung von Begriffen der Gegner (269).

³⁷ Παραλογίζομαι (vgl. Dio Chrys 11,108; Jos Ant 11,275; Jak 1,22) meint „belügen, täuschen“ (Bauer / Aland, Wb 1253), πιθανολογία ist ein ntl. hapax legomenon, hier im Sinn von Vorspiegelung falscher Tatsachen (ebda 1323). Mit dem moralischen Vorwurf ist

wird eine absichtliche Irreführung der Gemeinde zugeschrieben. Damit ist natürlich nicht ihr Selbstverständnis wiedergegeben, da sie ja den Weg zum Heil zeigen wollen. Der Vorwurf der subjektiven Unaufrichtigkeit ist eine scharfe Distanzierung ihres Verhaltens.

V.8 warnt davor, sich durch Philosophie gefangen nehmen zu lassen³⁸. Die Kolosser sind gerade nicht die durch die Lehre der Gegner Befreiten, sondern die Unterjochten. Ihrer Philosophie anzuhängen bedeutet Sklaverei.

Moralische Disqualifikation formuliert auch V.18 im Vorwurf der Aufgeblasenheit. Aufgrund fleischlicher Gesinnung verstehen sie sich als die Überlegenen³⁹. Sie teilten allerdings nicht göttliches Wissen mit, sondern seien nur dem eigenen Denken verhaftet. Der Betonung der sachlichen Haltlosigkeit ihrer Position korrespondiert ihr moralisches Fehlverhalten, ihr Hochmut. Die falsche Lehre hat eo ipso die falsche Moral zur Folge. Der Verfasser des Kolosserbriefes gesteht seinen Gegnern keine integre (wenn auch falsche) Gesinnung zu, sie übten ihre Gottesbeziehung nur in Selbstgefälligkeit. Dass er sich nur ein paar kräftige Invektiven gestatte, unmoralische Verdächtigungen seiner Gegner aber vermeide⁴⁰, ist schwer nachzuvollziehen. Trotzdem ist die moralische Verunglimpfung der Gegner im Kolosserbrief (gemessen etwa am Judasbrief) noch relativ zurückhaltend, aber eben nur relativ.

Die entscheidende Rolle in der Auseinandersetzung mit den Gegnern spielt im Kolosserbrief die *theologische* Argumentation in Bezug auf Christologie, Ekklesiology und Anthropologie⁴¹.

gleichzeitig eine Verzeichnung der Wirklichkeit gegeben. Was die Gegner als Wirklichkeit ausgeben, ist nur Schein (vgl. Kol 2,17).

³⁸ Συλαγωγεῖν ist wiederum ein ntl. hapax legomenon und meint „als Beute wegführen, rauben“ (Bauer / Aland, Wb 1549).

³⁹ Das Stichwort πεπληρωμένος (Kol 2,10) lässt auf ein besonderes pneumatisches Selbstbewusstsein schließen und könnte aus einer gnostischen Haltung der Gegner resultieren.

⁴⁰ Vielhauer, Geschichte 202.

⁴¹ Wenigstens ansatzweise ist Argumentation auch im Verweis auf die Tradition gegeben (vgl. Kol 1,15ff u.ö.). Der menschlichen Tradition der Gegner (Kol 2,22) setzt der Verfasser die allein gültige gegenüber, die im Anschluss an das urchristliche Bekenntnis (genauer: an seine Interpretation desselben) gegeben ist.

Die wichtigste Auseinandersetzung führt der Verfasser auf dem Gebiet der *Christologie* 2,8-17. Hier versucht er zu zeigen, wie wenig die gegnerische Position eine Explikation des urchristlichen Kerygmas sein könne: Eine Verehrung der Weltelemente sei mit dem Kyrios-Sein Jesu nicht vereinbar. Die Christologie ist hier primär nicht soteriologisch, sondern kosmologisch orientiert. Mit dem eindrücklichen Bild des Triumphzuges wird die Inferiorität der Mächte dargestellt. Im triumphierenden Christus sei τὸ πᾶν πλήρωμα θεότητος⁴² präsent. Allein Partizipation an Christus ermögliche den Anteil am Pleroma, nicht die Verehrung untergeordneter Engelmächte. Hinter dem langen christologischen Exkurs liegt Absicht: die Auseinandersetzung erfolgt nicht via Darstellung der gegnerischen, sondern der eigenen, durch die (Tauf-) Tradition gestützten Position. Der Verfasser setzt dabei voraus, die (situationsbedingt akzentuierte) Darstellung der eigenen Position ermögliche es den Leserinnen und Lesern in besonderer Weise, die gegnerischen Aussagen zu durchschauen und zu distanzieren.

Neben dem kosmologischen hat die Christologie des Kolosserbriefes auch ein ontologisches Gepräge. Das göttliche Pleroma ist in Christus wirklich gegenwärtig. Σωματικῶς meint die Realität des göttlichen Seins, die im Auferstandenen leibhaftig-wirklich gegeben sind⁴³. Deutlicher ausgeführt ist die ontologisch akzentuierte Christologie V.17: die Gegenüberstellung von σκιά und σῶμα setzt vermutlich platonische Tradition voraus⁴⁴. Wie Hebr 10,1 das Gesetz nur einen Schatten des Zukünftigen und Wirklichen darstellt, so haben nach dem Kolosserbrief die verehrten Engelmächte nur eine abgeleitete, schattenhafte Existenz. Die Verbindung zur Wirklichkeit Gottes können sie folgerichtig nicht herstellen.

Aufs Engste mit der christologischen ist die *ekkesiologische* Argumentation verbunden. V.19 lautet der Vorwurf, die Gegner hielten nicht am Haupt fest, von dem aus der ganze⁴⁵ Leib, die Kirche, zusammengehalten werde. Die Christologie

⁴² Θεότης bezeichnet „das Gottsein (als Abstraktum für θεός), die bleibende Wesenheit Gottes, die deitas“ (J. Gnlika, Der Kolosserbrief, HThK 10,1, Freiburg / Basel / Wien 1980, 128).

⁴³ Z.R. deutet A. Lindemann, Der Kolosserbrief, ZBK.NT 10, Zürich 1983, 41 das Präsenz κατοικεῖ auf den Auferstandenen, nicht auf den Inkarnierten.

⁴⁴ Vgl. besonders das Höhlengleichnis Plat Resp 514a-518b. Durch die Hinzufügung von τῶν μελλόντων kehrt Kol das Urbild-Abbild-Schema um.

⁴⁵ Die Betonung des πᾶν polemisiert gegen die These, als sei zur Rettung neben Christus noch die Verehrung anderer Mächte nötig (E. Schweizer, Der Brief an die Kolosser, EKK 12, Zürich u.a. 1989³, 125).

hat hier, wie bei Paulus, ekklesiologische Konsequenzen. Die dabei vorgenommene Änderung der Metaphorik gegenüber Paulus (in der Nebeneinanderstellung von κεφαλή und σῶμα) bringt die Frontstellung gegen die Gegner deutlich zum Ausdruck: alles liegt am Festhalten am Haupt. Wo das nicht geschieht, wird die Kirche zerstört. Eine unsachgemäße Christologie hat eine ebensolche Ekklesiologie zur Folge.

Schließlich argumentiert der Verfasser des Kolosserbriefes auch *anthropologisch*, wenn er Nahrung als bloße Lebensmittel bestimmt, fern kultischer Dignität⁴⁶. Bestimmte Tabus, Aussonderungen von Heiligem aus dem profanen Lebensvollzug, könne es nicht geben. Geschehe es trotzdem, sei es bloß Mensehengebot (V. 22b)⁴⁷.

3.2. Der 2. Thessalonicherbrief⁴⁸.

3.2.1. Die Gegner vertreten hier eine streng präsentische Eschatologie: der Tag des Herrn ist da (2,2): Sie gehören offenbar nicht in den Einflussbereich der werdenden Gnosis, sondern sind Vertreter einer hochgespannten Naherwartung⁴⁹. Welche konkreten Gegebenheiten hinter dieser Position stehen, lässt sich nicht sagen⁵⁰. Deutlich ist jedenfalls, dass der Verfasser ihre These als große Gefahr für seine Gemeinde betrachtet und heftig protestiert.

⁴⁶ Zu vergleichen sind 1 Kor 6,13 (Zuordnung von Speise und Bauch) sowie Mk 7,18f (Speisen haben nur die biologische Funktion der Lebenserhaltung).

⁴⁷ Damit könnte auf Jes 29,13 LXX angespielt sein, wo unechte Frömmigkeit als ἐν τάλματι ἀνθρώπων καὶ διδασκαλίαις kritisiert wird. Wenigstens implizit spielt dabei also auch im Kol die Schriftzitation eine Rolle.

⁴⁸ Der pseudepigraphische Charakter des 2 Thess ist insbesondere wegen der literarischen Abhängigkeit von 1 Thess und der sachlichen Differenzen in der Frage der Eschatologie anzuwenden, vgl. *W. Trilling*, Der zweite Brief an die Thessalonicher, EKK 14, Zürich u.a. 1980, 22ff. Für Authentizität tritt in neuerer Zeit z.B. *A.J. Malherbe*, The Letters to the Thessalonians, AncB, New York u.a. 2000, 370ff ein.

⁴⁹ Vgl. *A. Lindemann*, Zum Abfassungszweck des Zweiten Thessalonicherbriefes, ZNW 68, 1977, 41f; *Trilling*, Brief 78.

⁵⁰ *Trilling*, Brief 113 nennt als Möglichkeiten Verfolgungen (1,4), einen Überdruck durch die Parusieverzögerung und einen prophetisch-charismatischen Aufbruch gegen ein lau werdendes Christentum.

3.2.2. Die Auseinandersetzung erfolgt wieder in dem schon bekannten Grundmuster:

Auch hier ist zunächst der *emotionelle Zugang* zu den Adressatinnen und Adressaten von Bedeutung: ihr Glaube, ihre Liebe, Treue und Ausdauer in den Verfolgungen und Bedrängnissen werden schon im Proömium 1,3-12 hervorgehoben. Sie hätten sich bereits bewährt, so dass auch eine weitere Bewährung zu erwarten sei. Der entscheidende Abschnitt 2,1-12 beginnt dementsprechend mit der Bitte, sich nicht in Aufregung versetzen zu lassen. Sie seien durch ihr Wissen und ihr kritisches Urteilsvermögen in der Lage, Widerstand zu leisten. Durch das neu mitgeteilte Wissen werden Autor und Adressaten erst recht zusammengeschlossen als die wahrhaft Verständigen.

Die eigentliche Auseinandersetzung erfolgt zunächst wieder durch *Distanzierung*, wobei der moralische und sachliche Aspekt verbunden sind: Niemand soll euch auf irgendeine Weise täuschen (V.3)⁵¹. Es geht um Betrug und Täuschung, d.h. um betrügerische Manipulation ebenso wie um die Vermittlung falscher Tatsachen über die eschatologischen Endereignisse. Die gegnerische Position wird schlicht als ψεῦδος qualifiziert (V. 11).

Gleichwohl versucht der Verfasser, die Gegner in mehrfacher Weise *theologisch argumentierend* zu widerlegen, zunächst durch eine (allerdings decouvrirende) Bezugnahme auf die *Tradition*. So fragt der fiktive Paulus, ob man sich denn nicht an seine Aussagen während seiner Anwesenheit in Thessalonich erinnern könne (V. 5). Die Gemeinde solle sich weder durch eine mündliche Äußerung noch durch einen angeblich von ihm stammenden Brief irritieren lassen (V. 2)⁵². Hier setzt er wohl den 1. Thessalonicherbrief voraus, dessen Aussagen bezüglich der Naherwartung (bes. 4,13ff) zurückgewiesen werden. D.h. der Verfasser distanziert sich vom 1. Thessalonicherbrief und ersetzt ihn durch sein eigenes Schreiben – im Zeitalter der Pseudepigraphie ohne Weiteres möglich. Er beruft sich dabei ebenso wie die Gegner auf Paulustradition und ist der Auffassung, seine Paulusre-

⁵¹ Ἐξαπατάω = „betrügen, täuschen, hintergehen“, Bauer / Aland, Wb 551. Als Substantiv taucht das Wort V.10a nochmals auf, dort verbunden mit ἀδικία.

⁵² Der Verfasser versucht, den wegen seiner Naherwartung zumindest missverständlichen 1 Thess durch ein eindeutiges Schreiben zu ersetzen, vgl. Lindemann, Abfassungszweck 35ff; Ders., Paulus im ältesten Christentum. Das Bild des Apostels und die Rezeption der paulinischen Theologie in der frühchristlichen Literatur bis Marcion, BHTh 58, Tübingen 1979, 44.

zeption sei die richtige. Die sachliche Berechtigung seiner Position ist mit dem Bezug auf Tradition freilich nur behauptet, eine überzeugende Argumentation ist nur vom Gesamtkontext der Bewältigung der Gemeindesituation des 2. Thessalonicherbriefes her möglich.

Das Zentrum der theologischen Argumentation und der interessanteste Teil des Briefes überhaupt liegt in den spekulativen Aussagen über die der Parusie vorausgehenden Ereignisse. Der Verfasser bietet hier eine Art „*apokalyptischen Fahrplan*“⁵³. Dabei geht es ihm nicht um die Befriedigung von Neugier, sondern um die Bewältigung der Gegenwart, nämlich die Zurückdrängung einer in seinen Augen unangemessenen Betonung der Naherwartung. Er greift die in der Apokalyptik traditionelle Vorstellung auf, dass in der Endzeit eine große Bedrängnis herrschen werde (vgl. nur Mk 13,3ff). Er akzentuiert und erweitert sie in origineller Weise: Vor der Parusie komme es zum großen endzeitlichen Abfall, der durch das Auftreten einer widergöttlichen Gestalt (der Mensch der Ungerechtigkeit bzw. der Sohn des Verderbens) initiiert und bestimmt werde⁵⁴. Das Auftreten dieser endzeitlichen Gestalt⁵⁵, die bei der Parusie Jesu vernichtet werde, werde aber derzeit noch verhindert durch eine mysteriöse personifizierte Macht⁵⁶. Sie bewirke, dass die widergöttliche Gestalt derzeit noch gar nicht auftreten könne. Erst wenn sie weggenommen werde, dürfe der Böse sich entfalten. Pointe: Vor der Parusie komme es zum großen Abfall, davor zum Auftreten der widergöttlichen Gestalt. M.a.W., die Parusie steht noch nicht vor der Tür. Ihr zukünftiges Eintreffen ist durch einen göttlichen Geschichtsplan festgelegt.

Der Verfasser sieht für die nicht umkehrwilligen Gegner keine Zukunft. Er spricht von denen, die verloren gingen, weil sie die Wahrheit nicht annähmen. Dagegen scheint er in der Schlussparänese 3,14f die Verführten im Auge zu haben,

⁵³ W. Marxsen, Der zweite Thessalonicherbrief, ZBK.NT 11,2, Zürich 1982, 76.

⁵⁴ Did 16,4 sind in ähnlicher Weise der Abfall und das Auftreten des κοσμοπλανής kombiniert, vgl. K. Niederwimmer, Die Didache, KAV 1, Göttingen 1993², 260ff.

⁵⁵ Das Stichwort ἀντίχριστος fällt nicht. Zur Traditionsgeschichte der Antichristvorstellung vgl. W. Bousset, Der Antichrist in der Überlieferung des Judentums, des Neuen Testaments und der Alten Kirche, Göttingen 1895; R. Schnackenburg, Die Johannesbriefe, HThK 13,3, Freiburg / Basel / Wien 1979⁶, 145ff.

⁵⁶ Κατέχων / κατέχον ist „t.t. für die in den Weltplan Gottes einbrechende Parusieverzögerung“ (A. Strobel, Untersuchungen zum eschatologischen Verzögerungsproblem auf Grund der spätjüdisch-urchristlichen Geschichte von Habakuk 2,2f, NT.S 2, Leiden / Köln 1961, 101; zustimmend zitiert von Trilling, Brief 92; Zur Auslegungsgeschichte ebda 94ff.

die unordentlich Lebenden: Zu ihnen solle der Kontakt abgebrochen werden, bis sie schamrot würden, d.h. zur Einsicht kämen. Hier liegt eine *rechtliche* Bestimmung vor. Diese Leute sollten aber nicht als Feinde betrachtet werden. Da 3,14 vor „Ungehorsam gegen unser Wort in diesem Brief“ spricht, ist der Kap. 2 angesprochene eschatologische Konflikt wohl nicht auszuschließen⁵⁷. Rechtliche Maßnahmen stehen in Bezug auf diese Unordentlichen nur unter dem Aspekt der Wiedergewinnung. Sie haben keine grundsätzliche Distanzierung zum Ziel.

4. Vergleich der Auseinandersetzung mit Gegnern in den Pastoralbriefen mit der im Kolosser- und 2. Thessalonicherbrief

4.1. Gemeinsam ist die *Grundstruktur* der Auseinandersetzung. Die getroffene Klassifizierung in emotionelle Zuwendung zu den Adressatinnen und Adressaten, Distanzierung in sachlich-theologischer und moralischer Hinsicht sowie theologische Argumentation findet sich überall. Es scheint hier ein Grundmuster der Auseinandersetzung vorzuliegen, das gewiss nicht auf die deuteropaulinische Literatur beschränkt ist, aber hier besonders deutlich zutage tritt.

4.2. Auffällig ist, dass die gegnerische Position auf der Sachebene strikt *distanziert* wird. Die Pastoralbriefe tun sich hier besonders hervor. Sie reden von nutzlosem, leerem Gerede, das nur von Unverständnis zeige und letztlich auf dämonischen Einfluß zurückzuführen sei. Der Kolosser- und 2. Thessalonicherbrief reden zurückhaltender von bloß menschlicher Tradition und der Vermittlung falscher Tatsachen.

Das moralische Defizit der Gegner ist ebenfalls in den Pastoralbriefen stärker akzentuiert. Von Betrug und Täuschung ist auch im Kolosser- und 2. Thessalonicherbrief die Rede, die Pastoralbriefe generalisieren jedoch und verbinden das moralische Defizit mit Lasterkatalogen und einer dämonologischen Einordnung. Auch kirchenrechtliche Disziplinarmaßnahmen werden hier am stärksten in Ansatz gebracht. Während sie im Kolosserbrief fehlen und im 2. Thessalonicherbrief nur auf die Mitläufer angewandt werden, betreffen sie in den Pastoralbriefen die Gegner direkt. Abbruch der Gemeinschaft ist allerdings nur die ultima ratio. Die Hoffnung auf Umkehr ist nicht generell aufgegeben.

⁵⁷ Der Konnex darf aber nicht zu ausschließlich gesehen werden, F. Laub, 1. und 2. Thessalonicherbrief, NEB.NT 13, Würzburg 1985, 55.

4.3. Nicht zu übersehen sind auch die Unterschiede in Bezug auf die theologische *Argumentation*, jeweils auf der Basis frühchristlicher Tradition. Die argumentative Auseinandersetzung ist im Kolosserbrief besonders ausgeprägt, wobei nicht nur die Christologie (in kosmologischer Akzentuierung) entsprechend ausgeführt wird, sondern auch ekklesiologische Schlussfolgerungen innovativer Art gezogen werden im Rahmen der Leib-Metaphorik. Der Verfasser des 2. Thessalonicherbriefes bietet eine interessante, wenn auch alles andere als unproblematische traditionsgeschichtliche Auseinandersetzung über einen früheren Paulusbrief und bietet sich als apokalyptischer Offenbarungsträger an. In den Pastoralbriefen ist dagegen die kreative theologische Arbeit recht zurückhaltend. Streng genommen argumentiert der Verfasser nur schöpfungstheologisch und auch hier hätte er im Rahmen einer sexualethischen Diskussion große Möglichkeiten gehabt, die er nicht nutzt.

Nur beiläufig werden soteriologische und ekklesiologische Aspekte berührt: die Gefährdung des Glaubens der Hörerinnen und Hörer und die Zerstörung der Gemeinde.

5. Resümee:

Es fällt auf, dass bei der Auseinandersetzung mit Gegnern im Kolosserbrief trotz aller auch unsachlichen Polemik die theologische Argumentation dominiert. Der Verfasser sucht, die gegnerische Position im Wesentlichen argumentativ zu überwinden. Ähnlich geht der Verfasser des 2. Thessalonicherbriefes im Wesentlichen theologisch reflektierend (bzw. offenbarungstheologisch vermittelnd) vor und sucht zudem, die Irregeleiteten durch verständnisvolle disziplinarische Maßnahmen wieder zu gewinnen. In den Pastoralbriefen fällt dagegen auf, wie sehr die Distanzierung der Gegner dominiert und wie sehr der Stellenwert der theologischen Argumentation im Hintergrund steht. Das offenbar wenig entwickelte Bedürfnis des Autors nach theologischer Argumentation und vielleicht auch sein theologisches Reflexionsvermögen⁵⁸ könnten dabei ebenso eine Rolle gespielt haben wie seine kirchenorganisatorischen Bemühungen und vielleicht auch die spezifische historische Situation, die ihm zu, wie es scheint, wirksameren Mitteln greifen hat lassen. Wie hier genauerhin zu gewichten ist, muss wohl offen bleiben.

⁵⁸ „Ein Qualitätsunterschied zur gemeinapaulinischen Theologie ist tatsächlich nicht zu übersehen. Die kerygmatische Brillanz und intellektuelle Originalität des Apostels stehen dem Verfasser der Pastoralbriefe nicht zu Gebote“ (*Söding*, *Mysterium* 508). Dabei verweist *Söding* ebda z.R. auf die Bedeutung von Polemik, Demagogie und Ironie in der Bekämpfung der Gegner bei Paulus hin. Vgl. auch *Haufe*, *Irrlehre* 338.